

sche Organisationen, konfessionelles Pressewesen, Rituale und Frömmigkeitsformen) erforderlich, was allerdings nicht der thematischen Zielsetzung der vorliegenden Arbeit entspricht.

Die Dissertation von Helmut Rönz stellt ein umfassendes Nachschlagewerk dar, welches auf Grund seiner klaren Struktur, der bemerkenswerten Materialfülle und insbesondere der beigelegten CD-Rom mit sämtlichen Daten für alle von großem Nutzen ist, die an der Geschichte des Bistums Trier und der Entwicklung des Priestertums im 19. Jahrhundert interessiert sind.

*Michaela Maurer*

BIRGIT MITZSCHERLICH: Diktatur und Diaspora. Das Bistum Meißen 1932–1951 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Band 101), Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh 2005, 725 S., ISBN 3–506–71799–5, Geb. € 94.–.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine Dissertation, die bei Ulrich von Hehl in Leipzig entstanden ist. Sie umfasst zeitlich die Amtszeit des Bischofs Petrus Legge im Bistum Meißen, also die Jahre 1932 bis 1951. Petrus Legge, ein gebürtiger Westfale, kannte die Diasporasituation der Katholiken in Mitteleuropa aus seiner seelsorgerlichen Tätigkeit in Halle und in Magdeburg. Als er 1932 an die Spitze des Bistums Meißen berufen wurde, war er also mit dem Kontext vertraut.

Da sollten ihm zwei Jahrzehnte Tätigkeit als Bischof unter der NS-Diktatur und dann unter der SED-Herrschaft bevorstehen. Insofern eignet sich dieses Bistum mit seinen Katholiken, die gesellschaftlich nicht stark verankert waren – weil viele erst im 19. und 20. Jahrhundert als Arbeiter zugewandert waren und viele dann nach 1945 als Flüchtlinge und Vertriebene kamen – durchaus für einen Vergleich der Situation der Kirche unter den beiden unterschiedlichen Diktaturen.

Die preisgekrönte Studie liefert eine vorzügliche Archäologie kirchlicher Tätigkeit, der Handlungsräume der Kirche in zwei unterschiedlichen Diktaturen. Die Themen ziehen sich dabei von den Ausgangsbedingungen, von der Vorgeschichte des Katholizismus in Sachsen über die einschneidenden, kirchenpolitischen Ereignisse der NS-Zeit, vor allem die Devisenprozesse gegen die Bistumsleitung, über die Situation der katholischen Volksschulen, der katholischen Presse, der engeren Seelsorge bis hin zu den Staatsleistungen an die katholische Kirche, zu den Kontakten zu den Regierungsstellen, zum kirchlichen Leben in der Kriegszeit – damit verbunden das Ende der katholischen Presse, die Schließung der konfessionellen Kindergärten und Kinderheime, die Bedrängnis der Kinder- und Jugendseelsorge – und bis zur Situation am Kriegsende und zur Frage nach dem Neuanfang – mit neuen katholischen Schulen, mit dem Wiedererscheinen des Kirchenblattes, mit der Not der Vertriebenen und deren Betreuung.

Analog zu »Kirche und Nationalsozialismus« wird auch Kirche und Politik in der SBZ/DDR behandelt, wobei die inhaltliche Struktur parallel geführt wird zu der der Kirche unter dem Nationalsozialismus, also von der Jugendarbeit in Vereinen über die Schulpolitik, das Pressewesen, das Bemühen um einen katholischen Verlag bis hin zu den Vertriebenen und der Seelsorge an den Sorben nach 1945. Selbstredend wird auch die Position Legges in der Bischofskonferenz bzw. dann auch im Reigen der kirchlichen Amtsträger in der sowjetischen Besatzungszone/DDR behandelt.

Ein ausführlicher Anhang bringt nicht nur Schaubilder und Statistiken, sondern auch Biogramme wichtiger in der Dissertation vorkommender Personen. Die Arbeit wird erschlossen durch ein Personen-, Orts- und Sachregister.

Auch wenn die Autorin nur Bereiche herausgreift, die besonders aussagekräftig sind für das kirchliche Leben unter den beiden Diktaturen und für das Verhältnis von Staat und Kirche unter den Vorzeichen der Diktatur, so wird doch mit dieser Auswahl eine große Bandbreite des kirchlichen Lebens in den zwei Jahrzehnten der Amtszeit Legges abgedeckt.

Dabei gibt es Vergleichbares und Sondersituationen. Zu den Sondersituationen gehören ohne Zweifel der Devisenprozess gegen die Bistumsleitung 1935 oder auch die seelsorgerliche Situation, die durch das Einströmen der Flüchtlinge und Vertriebenen nach 1945 entstanden war. Mögen auch unter der NS-Herrschaft Migrationsbewegungen zu verzeichnen gewesen sein, so waren sie sicherlich nicht in dem Ausmaß wie nach 1945 wahrzunehmen.

Vergleichbar ist die Situation in Schule und Presse. Dabei kann der Vergleich erbringen, dass die Ausgangslage in der SBZ eine andere war als im NS-Staat. Hatte doch der NS-Staat z. B. in der

Abschaffung der konfessionellen Schulen und in der Jugenderziehung entsprechende Vorarbeit geleistet. Beide Diktaturen wollten diese Abschaffung und so gab es auch seit dem Sommer 1938 in Sachsen keine katholischen Volksschulen mehr. Es heißt: die Behörden in der sowjetischen Besatzungszone konnten von einem anderen Level ausgehen. Wo aber die Nationalsozialisten einen überkonfessionellen Religionsunterricht propagiert hatten, der natürlich auf die Ablehnung der katholischen Kirche stieß, dort wollten die Behörden der SBZ auch den Religionsunterricht aus den staatlichen Schulen verbannt wissen. So wurde er in beiden Diktaturen zunehmend innerkirchlich erteilt. Auch die kirchliche Jugendarbeit hatte sich, verdrängt von der Konkurrenz durch die FDJ, innerhalb der Pfarreien angesiedelt und wurde dort ausgestaltet. »Freilich mussten sich die jungen Christen jeweils selbst in diesem Spagat zwischen staatlichen und kirchlichen Ansprüchen positionieren, was unter dem Druck des Staates zu einem überwiegenden Teil auf eine formelle »Doppelmitgliedschaft« hinauslief, ohne dass damit inhaltliche Entscheidungen im Sinne eines entweder-oder getroffen waren. Der Staat hatte damit sein Interesse hinsichtlich der allgemeinen Erfassung der Jugendlichen organisatorisch durchgesetzt, die inhaltlich nach wie vor bestehenden Alternativen jedoch nicht wirksam bekämpft.« (S. 630) Die kirchliche Jugendarbeit konnte in beiden Regimen fortbestehen. Sie wurde nach Ansicht der Autorin nicht in dem Maß wahrgenommen, wie sie das Leben der Beteiligten geprägt hat. Allenfalls in Phasen der Unsicherheit, wie etwa am Beginn des Krieges oder 1953 in der DDR, sei die Seelsorgstätigkeit der Kirchen verstärkt in den Blick der staatlichen Aufmerksamkeit gerückt. Weltanschauliche Presse war verständlicherweise beiden Diktaturen ein Dorn im Auge. Der NS-Staat fand eine scheinbare Begründung in der Kriegswirtschaft und ihren notwendigen Einschränkungen. In der SBZ/DDR fand man in puncto Kirchenzeitung einen *modus vivendi* darin, dass kirchlicherseits die Selbstbeschränkung auf ein unpolitisches Blatt garantiert wurde. »Die Möglichkeiten von Seelsorge und Gottesdienst sind ähnlich zu beurteilen. In beiden Regimen wurden sie als innerkirchlicher Aspekt bewertet. Obwohl für die Katholiken selbst dieser Bereich als Kern ihres Glaubens immer wieder auch ein Ort der Selbstvergewisserung und der Gemeinschaftsbildung war, wurde er von den Machthabern weitgehend ignoriert. Davon ausgenommen waren die Grenzbereiche zur Öffentlichkeit, wie die kirchliche Verkündigung durch Predigt und Hirtenworte.« (S. 632)

Trotzdem war die Situation für die Seelsorger unterschiedlich: Kamen im Nationalsozialismus Priester ins KZ, so war die Seelsorge in der SBZ/DDR allenfalls dadurch beschränkt, dass die Zahl der Katholiken massiv angeiegen war, aber nicht die entsprechende Anzahl an Klerikern dafür zur Verfügung stand. So dachte offensichtlich der Staat, dass die Kirche in ihrer Seelsorge unpolitisch sein könne und ließ sie in diesem Sektor gewähren, übersah dabei aber die Integrationsmöglichkeit der Seelsorge und damit auch deren politische Dimension.

Interessant sind aber auch die Ergebnisse, die nicht nur beim diachronen, sondern beim überregionalen Vergleich ins Auge stechen: Etwa, dass die ersten beiden Jahre des Nationalsozialismus in Sachsen für die katholische Kirche harmloser waren, als in anderen Gebieten des Deutschen Reiches. »Nicht in jedem Fall wurde die Umsetzung staatlicher Ziele vollständig erreicht. Gerade aus funktionaler Perspektive muss sogar konstatiert werden, dass es beiden Diktaturen in keinem der Bereiche trotz der verschiedensten Maßnahmen ernsthaft gelang, die Erfüllung der kirchlichen Aufgaben an der Kirche gegenüber ihren Mitgliedern, deren Bildungssozialisation und Integration, sowie die Kommunikation zwischen ihnen dauerhaft zu stören. Ursache hierfür war die Verlagerung dieser Aufgaben in den Bereich vorrangig der pfarrgemeindlich orientierten Seelsorge.« (S. 635) Die Verfasserin spricht im Endergebnis von einer Insel ideologischer Nichtanpassung als einer Grundlage, auf der in Einzelfällen Formen des Widerstands entstehen konnten, ohne dass davon für die gesamte Fläche des Bistums gesprochen werden könne. Vielmehr will Mitzscherlich von einer ideologischen Resistenz und Unangepasstheit bei vielen Katholiken sprechen.

*Rainer Bendel*

KARL-FRITZ DAIBER: *Kindheit auf der Schwäbischen Alb. Ebingen 1931–1945*, Albstadt: SP-Verlag 2007, 130 S., 19 s/w-Fotos, ISBN 978–3–9811017–6–8, Kart. € 12,-.

Der Autor, 1931 in Ebingen geboren (heute: Albstadt-Ebingen), Professor für Praktische Theologie an der Universität Marburg, emeritiert seit 1996, blickt hier auf die Kinderzeit in seiner Ge-